



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

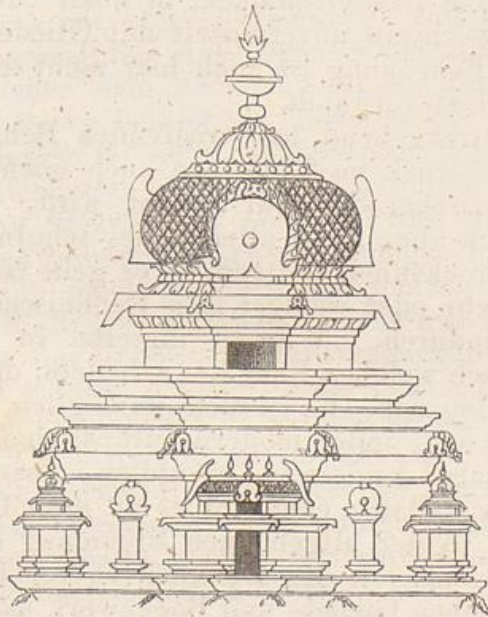
Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

8. Die Monumente der Spätzeit

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148



Obertheil einer siebengeschossigen Vimána nach Rám Ráz.

wie es scheint, als eine höchlichst abgeleitete, aus verschiedenartigen Grundelementen zusammengewachsene aufgefasst werden. Sie wird einerseits auf die altbuddhistische Topeform, von deren leichterem Umgestaltung schon im Obigen (S. 457) Beispiele angeführt wurden, zurückzuführen sein. Andererseits sind es abermals die barock umgebildeten Holzbaumotive, von denen dies Uebereinandergipfeln der Dächer hergenommen zu sein scheint; die einfacheren Grundzüge für dies Letztere liegen in der kaschmirischen Architektur augenscheinlich vor.¹ Dann ist freilich die Lust des späten Inderthums am fabelhaft Abenteuerlichen hinzugekommen, dem Ganzen sein seltsames Gepräge aufzudrücken.

8. Die Monumente der Spätzeit.

Die Spätzeit der Hindu-Architektur hat sich, zumal in den südlicheren, vom Islam minder bedrängten Landen, ebenfalls durch die Aufführung mächtiger Monumente bethätigt; es ist eine Fülle von solchen, an welche sich das religiöse Leben des Vol-

¹ Es fragt sich selbst, ob nicht auch schon in dem neungeschossigen Loha-prásáda von Ceylon (S. 454) ein urthümliches Vorbild für derartig aufgegipfelte Anlagen gegeben war.

kes noch heute knüpft, vorhanden. Unser Material zur Kenntniss derselben ist indess nicht sonderlich befriedigend; bis auf wenige Ausnahmen sind es nur die allgemein gehaltenen, nur das Aeusserliche auffassenden Berichte erstaunter Reisenden, nur leichte malerische Ansichten, durch welche wir eine Anschauung empfangen. Freilich mochte es ebenso schwer wie wenig verlohrend scheinen, diesen Werken eine strengere, künstlerisch kritische Sorge zuzuwenden. Wo es vorzugsweise nur auf wunderbare, staunenerregende Wirkungen ankam, wo es den Beschauer wie das Erzeugniss einer phantastischen Traumwelt umfängt, da verwirren sich die Gestaltungen, da beginnen die Fäden, an denen die Forschung vorschreiten sollte, sich aufzulösen. In der That scheint hier einer der Punkte vor uns zu liegen, wo künstlerisches Maass und künstlerischer Sinn dem chaotisch Ungeheuerlichen verfallen.

Die heiligen Stätten der Hindu's führen gegenwärtig (bei den Europäern) den Namen der Pagoden. Diejenigen, welche sich einer höheren Verehrung erfreuen, gestalten sich zu ausgebauten Anlagen, die mannigfaltigsten Gebäulichkeiten zusammenfassend. Sie sind von Mauern eingeschlossen, deren Thore mit jenen pyramidalisch aufgegipfelten Gópura's, oft in sehr bedeutender Höhe, überbaut sind. In der Mitte sind die Tempel, Vimána's von derselben pyramidalischen Gestalt oder von anderweitig beliebter Einrichtung; Säulenhallen von einfacherer oder mehr bizarrer Form, zum Theil von mächtiger Ausdehnung, schliessen sich an; grosse Reinigungsteiche, Pilgerhospize (sogenannte Tschultri's), diese gelegentlich von sehr prachtvoller Beschaffenheit, sind nicht minder wesentliche Theile der Anlage.

Das bauliche System, wenn es überhaupt so genannt werden darf, entspricht in seinen Grundzügen dem von Rám Ráz aufgestellten. Nur scheint, soviel wir urtheilen können, das in dem letzteren hervortretende schulmässige Streben ohne sonderliche Strenge beobachtet. Es ist ein üppigerer Wechsel in den Formen vorhanden, zuweilen auch (z. B. in dem Haupttheil der Kapitäle) noch mehr Reminiscenz an die kräftig quellenden Bildungen, welche die spätere Epoche des Grottenbaues charakterisiren. Im Allgemeinen scheint sich der indische Süden vom indischen Norden dadurch zu unterscheiden, dass jener ganz einem übermüthig barocken Wesen anheimfällt, dieser immer noch mehr strenge und gemessene Bildungen festzuhalten strebt. Ein charakteristisches Beispiel der letzteren Art gewähren u. A. die Details eines pyramidalen Tempels zu Umgá in Behar, welche durch ihre dekorative Energie noch sehr beachtenswerth sind. Der Bau entspricht dem Charakter der nordindischen Monumente des zwölften bis funfzehnten Jahrhunderts.¹ — Als andre Bei-

¹ Kittoe, im Journ. of the As. Soc. of Bengal, XVI, p. 656, ff.

spiele einer anschaulichen Entwicklung des Systems, theils in etwas strengerer, theils in üppiger Behandlung, sind die schon besprochenen monolithen Monumente von Dhumnar, Ellora (der Kailasa und der monolithe Indra-Tempel) und von Mahavellipore anzuführen. In der Nähe der letzteren ist auch ein aus Hausteinen phantastisch aufgegipfelter Tempel der Art namhaft zu machen.

Im Osten des Landes enthält der heilige Boden von Orissa, südwärts von Cuttack, eine Fülle derartiger Denkmäler. Es sind die vier „Kschetra“, — die vier heiligen Gebiete, auf denen diese Baulichkeiten sich hindehnen. Ihre ursprüngliche Anlage soll in die Frühzeit der indischen Geschichte zurückgehen. Am Geheiligsten ist die kolossale Pagode von Gagannatha oder Jaggernaut, welche im J. 1198 gebaut wurde.

Vorzugsweise, wie bereits bemerkt, ist es der Süden von Ostindien, dessen Pagoden mannigfache Beispiele des spätindischen Baustyles und der launenhaftesten Gestaltung desselben enthalten.¹ Vor allen berühmt ist hier die Pagode von Chalembaram oder Chalembrom, südwärts von Pondichery, ebenso bemerkenswerth durch ihren Umfang, ihre riesigen Pyramiden, ihre fast endlosen Säulenwälder, wie durch die Künstlichkeit der Arbeit im Einzelnen. Die Reisenden haben die Verwunderung der frommen Pilger vor den mächtigen Steinketten getheilt, welche einst die einander gegenüber stehenden kolossalen Pfeiler an den Treppentritten im Inneren der Pyramiden, je mit beiden Pfeilern aus einem Steine gearbeitet, verbanden. — Die Pagoden von Kandjeveram, von Tandjore, von Madura u. a. O. haben nicht minder das Staunen der Besucher hervorgerufen. Von eigenthümlicher Bedeutung ist das zu Madura befindliche Gebäude eines Tschultri, ein weiter Saal, dessen Steindecke von 124 mächtigen Pfeilern, die bis auf das Kapital aus einem Steine gearbeitet sind, getragen wird. Die Pfeiler sind überreich mit architektonischen Gliederungen, Ornamenten, figürlichem Bildwerk bedeckt, in einer Weise der Composition, welche, aller sorglichen Ausführung zum Trotz, schon erheblich jenseit der Grenze steht, bis zu welcher ein künstlerisch vernünftiges Auffassungsvermögen zu folgen vermag. Der Bau des Tschultri wurde im J. 1623 begonnen. Man hat diese Nachricht (im Interesse der Frühdaturung der indischen Monumente) anzweifeln und sie auf eine Herstellung des Gebäudes beziehen zu dürfen geglaubt; die Art der künstlerischen Ausstattung bestätigt zur Genüge die angegebene Spätzeit, in welcher die völlig ungebundene Phantasie dem künstlerischen Irrsinn verfallen musste. Merkwürdig ist übrigens die urthümliche Weise der

¹ Langlès, monum. anc. et mod. de l'Hindoustan. Daniell, Oriental Scenery u. Antiqq. of India.

Bauführung, von der gleichzeitig berichtet wird. Man bewerkstelligte die Hinaufschaffung und die sichere Lagerung der kolossalen Steine, welche die Decke bilden, einfach dadurch, dass man, statt aller Gerüste und Hängewerke, die Räume zwischen den Pfeilern mit Erde füllte, die Lasten auf geneigter Ebene hinaufzog, oben die Arbeit in bester Bequemlichkeit vollendete und dann die Erde wieder fortschaffte.

Die Elemente der indischen Kunst wurden, in mannigfacher Umwandlung, nach den Landen und Inseln des ferneren östlichen Asiens hinübergetragen. Sie gewähren dort für die Beobachtung des Volksthümlichen und der Aeusserungen desselben ein vielseitiges Interesse; der baukünstlerischen Forschung, dem Studium der baulichen Gestaltung und Ausbildung bieten sie nur einen geringen Inhalt dar.¹

¹ Aus diesem Grunde, und weil zugleich das Material zur Kenntnissnahme der ostasiatischen Monumente ähnlich unzureichend ist wie das der spätindischen Kunst, würde jenen kein erheblich näheres Eingehen gewidmet werden können, als ihnen in meinem „Handbuch der Kunstgeschichte“ zu Theil geworden ist. Ich habe es für überflüssig gehalten, das dort Gesagte an dieser Stelle zu wiederholen, und ich ersuche meine Leser, die von der ostasiatischen Kunst eine kurze Uebersicht gewinnen wollen, den betreffenden Abschnitt des Handbüchchens nachzuschlagen. Dasselbe gilt von den monumentalen Resten der Südsee-Inseln und von der Kunst der Vorzeit Amerika's.